2ter Jahrgang. 1stes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 10. Sonnabend, den 7. März. 1835.

März.

Erstlingssehnen! die Maid enthüllt den lastenden Schleier,
Sittig mit Veilchen geschmückt, giebt sie die Grüße zurück.

Der Königsrichter.

Historische Novelle von Julius Krebs.

(Fortsetzung)

Der letzte Gottesdienst im protestantischen Ritus war für Landeshut zu Ende, und die Kirchengänger entströmten in großer Fülle mit rothgeweinten Augen den Thüren. — Auch Klara, die Tochter des achtbaren Bürgers und Bäckerältesten, Zacharias Streckenbach, trat jetzt in die Wohnstube, legte das schön gebundene Andachtsbuch nieder, und trocknete unaufhörlich die blauen Augen. Auf dem Fuße folgten ihre Eltern im besten Sonntagsstaate. — Schweigend schritt der wackere Meister einige Male die enge Stube auf und nieder, und bemühte sich sichtlich, mit männlicher Fassung die Thräne der Wehmuth zurückzudrängen, die ihm unvermerkt immer wieder in das trübe Auge trat. Aber in ihrem Kummerwinkel machte seine Hausfrau schweigend und ungestört ihrem Herzen Luft durch die auflösende Fluth. — Wie soll das enden? — was soll aus uns werden? — murmelte er in abgebrochenen Sätzen vor sich hin. — Herr, Herr, du strafst deine Knechte hart; doch gehe nicht mit mir in's Gericht wegen des brennenden Schmerzes, den mir deine Hand bereitet. Ist des Kaisers Herz zu Stein geworden, daß er uns nicht einmal vergönnt, auf unsere Weise Gott zu dienen ungestört und ungestraft, da wir doch seit zehn Jahren sattsam heimgesucht wurden durch Brand und Pest und Theurung, und Leiden aller Art in diesem unglücklichen Kriege? — Klara war an's Fenster getreten, und überhörte die traurige Apostrophe des Vaters; denn vom Markte her schritt ein junger Mann, und näherte sich ihrem Hause. Er war ihr sehr wohl bekannt, und indem sie das Gewerbe ahnete, das ihn jetzt herführte, rötheten sich ihre Wangen höher und ihr Herz klopfte in banger Erwartung. — Der Jüngling trat mit vielem Anstande herein, grüßte ehrerbietig sich neigend Klärchens Eltern, und dann diese durch eine Seiten-Reverenz, und bat endlich um geneigtes Gehör. — „Was ist Euch zu Willen, lieber Herr?" fragte Herr Streckenbach so freundlich, als es seine trübe Stimmung zuließ, und schob einen Sessel zurecht. — „Ihr werdet zwar mächtig staunen, mein wackerer Meister, wenn ich Euch und Eurer lieben Ehewirthin mein Gewerbe genannt habe," hob dann der junge Mann etwas verlegen an, und drehte an seinem Hute. „Aber laßt Euch die Ueberraschung wenigstens nicht zu einem harten, glatten-Nein verleiten, das mir jede Hoffnungsthür verschließt. Also: ich komme Euch zu bitten, daß Ihr mir Eure Klara zur ehelichen Hausfrau gebt mit Eurem Segen." — Betroffen sah Herr Streckenbach den Werber einen Augenblick an, und dann auf Klara, die blutroth auf das goldne Halsstück niederblickte. Endlich rückte er die Mütze und kam zu Worten. — „Wo denkt Ihr hin? — wie können Euch die Heirathsgedanken beikommen in dieser Zeit des äußersten Drangsals, die wahrscheinlich noch schlimmer wird. Uebrigens mit Gunst." — „Ihr kennt mich nicht, werther Meister," fiel der Jüngling ein; „und es ist ziemlich, Euch über meine Person und Verhältnisse zu belehren. Mein Name ist Ferdinand Trautschold; ich bin ein Bunzlauer von Geburt, und verwandt mit Herrn Christoph Krebs, der jetzt dorthin ziehen will. Mein Vater war Prediger allda, bekam jedoch später eine Vocation nach Maywaldau im Hirschbergschen, die er aus mancherlei Gründen annahm, und so habe ich einen großen Theil meiner Jugend auf dem Lande verlebt. — Ich war für den geistlichen Stand bestimmt, allein der Himmel wollte es anders. Ich fiel Wallensteinschen Werbern in die Hände, wurde Soldat, und machte die blutigen Scharmützel unter Tilly bei Königslutter mit. Als sie beendet waren, entfernte ich mich etwas vom Haufen, um einen Trunk Wasser zu erspähen. — Da hörte ich neben mir das Wimmern eines Sterbenden. Es war ein dänischer Oberst, der mich mit schwacher Gebehrde heranwinkte und zu trinken begehrte. Ich eilte fort und fand in einem nahen Graben etwas Wasser, das ich in meinem Hute schöpfte, und dem Sterbenden einzuflößen suchte. — Ich danke Dir, Kamerad! stammelte er; der Sterbende hat keinen Feind mehr, sei er ein Baier oder Kaiserlicher. Du hast mir den letzten Liebesdienst erzeigt; also hast Du auch das nächste Recht auf das, was mein ist, ehe es in die räuberischen Hände Deiner Kameraden fällt. Nimm daher meinen Dank und dies Gold. Ich habe Niemand in meinem Vaterlande, dem es entzogen würde. — Er hatte mir bei

diesen Worten einen Beutel mit tausend dänischen Dukaten in die Hand gedrückt, und war verschieden. — Ich betete ein Vaterunser für den fremden Wohlthäter und nahm dem Gefallenen noch einen Ring vom Finger und sein Taschenbuch, und begab mich zurück. — Es wollte mir nun nicht mehr in dem wilden Kriegsleben gefallen, und ich fand vermöge meines Goldes leicht Mittel, den Abschied zu erhalten. — In Maywaldau vernahm ich zufällig, daß in Eurem Nieder-Zieder ein Freigut zu verkaufen sei; und so kam ich hierher und habe vor einiger Zeit den Handel abgeschlossen, auch bereits den Schoßgenossen-Eid vor dem ehrbaren Rath geleistet." — Meister Streckenbach sah den Jüngling mit wohlgefälligen Augen an und sagte: „ich erinnere mich, von Euch gehört zu haben, und Ihr scheint mir ein wackerer Gesell. Wie aber kommt Klara zu der Ehre Eurer Werbung?" — „Mit Gunst, lieber Meister!" entgegnete Ferdinand etwas betreten: „das ist nun so ganz eigen gekommen. Ich hatte einmal ein Gewerbe beim Stadtmüller, und Jungfer Klara war auch da. Dann trafen wir uns zweimal auf dem Grüssauer Wege, und da schien es mir denn, als ob sie gar wohl zu meiner Hausfrau taugen würde." — Meister Streckenbach sah die Tochter einen Augenblick forschend an, die noch höher erröthete, aber endlich die Augen ehrlich zu ihm aufschlug. — „Nun, mir scheint's, als ob Euch Klara eben nicht gram sei," meinte er nach einigem Besinnen. „Auch mögt Ihr Euch wohl auf dem Grüssauer Wege am besten darüber verständigt haben, was Ihr von ihr zu hoffen habt. Falls sich das so verhält, wie Ihr mir so eben erzählt, habe ich auch nichts gegen Euren ehrenvollen Antrag, und hoffe dasselbe von meinem Weibe. — Nicht wahr, liebe Dorothea, Du hast nichts einzuwenden in der Sache?" — Die Mutter schüttelte unter Thränen verneinend den Kopf. — „Nun denn, lieber Herr, so vernehmt meine vollständige Meinung. Ihr werdet es dem Hausvater für's Erste nicht verargen, wenn er sein Haus beisammen hält zum gemeinsamen Gebet in der Zeit der Noth, und diese ist vorhanden. Aber auch der größte Leidenskelch geht vorüber, denn er kommt vom Herrn. Darum laßt uns abwarten, bis die freundliche Sonne wieder scheint, ehe Ihr Euer christliches Vorhaben in's Werk setzt; denn Ihr werdet jetzt selbst nicht einmal copulirt, bevor Ihr und Klara nicht Euern Glauben geändert, und das werdet Ihr doch nicht thun wollen?" — „Das verhüte Gott!" sprachen Klara und Ferdinand wie aus einem Munde. — „Nun seht, darum habt Geduld, lieber Sohn, so lange, bis Klara die Eure werden kann nach den Formen unserer Kirche, und seid mir und meinem armen Hause ein kräftiger Freund und Beschützer, denn der Beistand wird Noth thun." — „Ich will es," sagte Ferdinand mit festem Tone, und reichte den ehrlichen Eltern seiner Klara die Hand. „Und Du, Klärchen," fuhr er gegen die Braut gewendet fort: „Willst Du mir treulich verbleiben, bis es uns möglich wird, vor den Altar zu treten?" — Er hielt sie umfaßt, sie legte ihre Hand in die seinige, verbarg das glühende Gesicht an seine Schulter und schluchzte: „Ich will es!"

3.

Am grünen Sessionstische fand sich einige Tage später der katholische Rath zusammen, den der neue Bürgermeister und Königsrichter nach seinem Sinne gewählt hatte. — Schweigend nahm man Platz, und sah nicht ohne bängliche Erwartung der nächsten Stunde entgegen, welche in einem harten Machtspruche die Glaubensfreiheit der Bürger von Landeshut für immer vernichten sollte. So wollte es der Kaiser, der am besten für seine Unterthanen zu sorgen glaubte, wenn er ihr Seelenheil nach den Formen seiner Kirche beförderte, müßte dies auch durch tyrannischen Zwang geschehen. — Endlich trat Friedrich Reuschel herein, die finstere Wolke der Unduldsamkeit auf der kahlen Stirn, den Feuereifer des Fanatismus im dunklen Auge. — Er grüßte nur murmelnd die sich ehrerbietig verneigende Versammlung, zu sehr mit dem ernsten Gegenstande beschäftigt, der hier verhandelt werden sollte, und nahm seinen Ehrenplatz ein. Hierauf begann er seinen Vortrag: Ehrbare Herren! Es ist Euch sattsam bekannt, daß unser Herr und Kaiser in seinen Erblanden nur die allein seligmachende Kirche dulden will, aus wahrer, väterlicher Fürsorge für das ewige Heil seiner Untergebenen. Weil es aber unmöglich ist, die Millionen, die seinem Scepter angehören, zu der wahren Ueberzeugung zu führen, durch gütliches Wort, durch Ermahnung und sein erhabenes Beispiel, ja selbst durch bloße Drohung, so hat des Kaisers Majestät beschlossen, für diesen Fall selbst Zwangsmittel zur Erreichung seines heiligen Zweckes anzuwenden. Um nun die Bürgerschaft unserer Stadt in den Schooß der apostolischen Kirche zurückzuführen, ist mir Gewalt verliehen, und ich will sie brauchen, wo es Noth thut, zu Gottes und des Kaisers Ehre. — Ein Rathsdiener trat ein und meldete: daß die Aeltesten der Zünfte und Zechen draußen auf dem Fluhr versammelt und der Erlaubniß zum Eintritt gewärtig wären. — Der Bürgermeister winkte seine Gewährung und die Gemeldeten traten herein, an ihrer Spitze den Bäckerältesten Zacharias Streckenbach, den sie zum Redner erwählt hatten. — Der dem Rath so eben gehaltene Vortrag ward ihnen in ausgedehnterer Form wiederholt, und Reuschel nahm, als Alle im stummen Hinbrüten verloren standen, folgendergestalt wieder das Wort: „Ihr seht also, werthen Freunde und Mitbürger, daß jeder Widerstand gegen den kaiserlichen Willen die Strenge der Maaßregeln erwecken wird, welche zu nehmen mir für solchen Fall geboten ist." — Da erhob Zacharias Streckenbach das gesenkte Haupt und sprach: „Mit Gunst, Ew. Gestrengen, hier fordert der Herr Landeshauptmann von Euch und dem ehrbaren Rath die Bürgschaft für eine Lüge. Denn nimmermehr kann ein Anderer, als ein Verruchter, freiwillig ohne bessere Ueberzeugung, der Kirche entsagen, in deren Schooß er erzogen ist. Zwar könnt Ihr uns im Namen des Kaisers durch harte Zwangsmittel nöthigen, daß wir dem Kaiser den Gefallen thun, und uns katholisch stellen; aber dann seid wenigstens so ehrlich, und sagt: daß Ihr uns gezwungen, und hängt dem schlechten Spaß nicht erst ein dürftiges Ehrenmäntelchen um." (Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Ein müssiger Engländer hat folgende Berechnung gemacht: Ein ordentlicher Tabacksschnupfer nimmt gewöhnlich alle 10 Minuten eine Prise. Jede Prise mit allen kleinen Vorbereitungen erfordert $1\frac{1}{2}$ Minute; folglich gehen zu dieser Beschäftigung auf einen Tag, zu 16 Stunden angenommen, schon 2 Stunden 24 Minuten drauf, oder der zehnte Theil eines gewöhnlichen Tages, und daher ein ganzer Tag auf 10 Tage. Nimmt man also an, daß die Gewohnheit Taback zu schnupfen, 40 Jahre fortgesetzt wird, so beschäftigt den Schnupfer seine Nase während dieser Zeit ganze vier Jahre.

Wer wiederholt Injurien sagt, gegen den wird der Gerichtshof sehr höflich. Das erste Mal zahlt der Injuriant eine Geldstrafe, aber beim zweiten Male wird er zum Sitzen genöthigt.

Anekdoten.

Ein beliebter Dichter in Leipzig saß einst bei einem Gastmahle, einem jungen Advokaten gegenüber, der gern Andern etwas anhing. Nachdem der Wein die Zungen gelös't, kramte der Letztere seinen Witz aus. Das Gespräch handelte vom Dichten, und so stellte er dem Dichter die Frage: Was für ein Unterschied zwischen einem Dichter und einem Narren sei? Der Dichter antwortete schnell: „Der Tisch!" — Alle brachen in ein lautes Gelächter aus.

Zwei Kaufleute geriethen wegen eines Handels in Streit. Endlich rief der Eine zornig aus: Sie können das gar nicht beurtheilen, worüber Sie sich so heftig ereifern; denn in der Angelegenheit verkaufe ich Sie hundertmal, ehe Sie mich einmal! — „Das will ich Ihnen gern glauben," versetzte der Andere: „für Sie giebt Niemand einen Pfennig!"

Ereignisse in Schlesien vom Januar d. J.

Es fanden überhaupt 33 Brandschäden statt. — Durch Unglücksfälle starben: im Wasser 8, erschlagen wurden 4, erquetscht 6, erfroren sind 7, verschüttet wurden 3, verbrannt 2, durch andere Zufälle 12, zusammen 42 Personen.

Es entleibten sich: durch den Strick 16, im Wasser 2, durch Erschießen 3, durch den Schnitt 2, zusammen 24 Personen.

Markt-Preise
von Getreide, Kartoffeln, Heu und Stroh im Februar 1835.

Scheffel, Centner, Pfund und Schock	Weizen.		Roggen.		Gerste.		Hafer.		Kartoffeln.	Heu.	Stroh.	
	R.	S.	R.	S.	R.	S.	R.	S.	Sgl.	Sgl.	R.	S.
Breslau	1	$19\frac{1}{3}$	1	$8\frac{1}{2}$	1	$\frac{1}{2}$	—	26	24	$33\frac{1}{3}$	8	$1\frac{1}{4}$
Bunzlau	1	26	1	5	1	1	—	23	—	—	—	—
Frankenstein	1	$23\frac{1}{2}$	1	$13\frac{1}{2}$	1	7	—	$28\frac{3}{4}$	16	30	6	15
Görlitz	2	$7\frac{1}{2}$	1	10	1	5	—	25	—	—	—	—
Goldberg	1	17	1	3	1	2	—	25	20	28	6	15
Gr.-Glogau	1	16	1	$2\frac{1}{2}$	1	—	—	$22\frac{1}{2}$	$14\frac{2}{3}$	26	5	10
Grünberg	1	$21\frac{5}{6}$	1	3	1	$\frac{1}{3}$	—	21	18	$19\frac{1}{4}$	6	$11\frac{1}{4}$
Jauer	1	$26\frac{3}{4}$	1	$6\frac{1}{2}$	1	3	—	$25\frac{1}{4}$	16	28	7	—
Leobschütz	1	21	1	11	1	6	—	26	12	25	—	—
Liegnitz	1	17	1	$3\frac{3}{4}$	1	$1\frac{1}{2}$	—	$24\frac{1}{6}$	18	27	6	$11\frac{1}{3}$
Neisse	1	$17\frac{1}{2}$	1	12	1	$4\frac{1}{2}$	—	26	16	50	8	20
Neustadt	1	15	1	12	1	5	—	$24\frac{1}{2}$	16	42	5	—
Oels	1	$21\frac{3}{4}$	1	$5\frac{1}{4}$	1	5	—	$22\frac{3}{4}$	22	$27\frac{1}{3}$	6	13
Ratibor	1	$18\frac{1}{4}$	1	8	1	$4\frac{3}{4}$	—	$24\frac{1}{6}$	15	27	4	19
Sagan	1	$23\frac{1}{4}$	1	$4\frac{1}{4}$	1	4	—	$22\frac{3}{4}$	$14\frac{2}{3}$	$24\frac{1}{2}$	6	—
Schweidnitz	1	$27\frac{3}{4}$	1	$10\frac{1}{2}$	1	$6\frac{3}{4}$	—	$28\frac{3}{4}$	20	30	8	$2\frac{1}{2}$
Striegau	1	18	1	7	1	3	—	24	—	—	—	—

Auctions-Bekanntmachung.

Das zum Nachlasse des Lederfabrikanten Gottlieb Friedrich Scheurich sen. hierselbst gehörige bewegliche Vermögen, bestehend aus Gold- und Silbergeschirre, Uhren, Porzellan, Glas, Zinn, Kupfer, Metall, Messing, Blech- und Eisenwaaren, Haus-, Wirthschafts- und Handwerksgeräthschaften, Getreide, Stroh, Pferde und Kühe, sollen im Wege der Auction

vom 18. März c., Vormittag 9 Uhr an,

in der Scheurichschen Wohnung, No. 347 hierselbst, öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden, was Kauflustigen hiermit bekannt gemacht wird.

Bernstadt, den 24. Februar 1835.

Herzogliches Stadtgericht.